

Redaktioneller Teil

Wer hilft nun dem Buchhandel?

Von Karl Rauch, Herausgeber der »Literarischen Welt«.

Die Stagnation des deutschen Buchhandels stammt nicht erst von heute und gestern. Sie hat eigentlich bereits sehr bald nach der Inflation eingesetzt, jener verhängnisvollen Epoche, die auch dem Buchgeschäft eine Scheinblüte bescherte, damals als Neureichs Lederbände mit Goldstempel gleich welchen Inhalts hundertmeterweise kauften und ganze Verlagskonzerne von der honorarfreien Klassikerfabrikation am laufenden Bande »florierten«.

Kein wirklicher Buchhändler, der aus innerer Berufung heraus arbeitet, wird diese Zeiten zurückwünschen. Aber nötig ist ihm, daß die krisenhafte Beunruhigung und Störung, die seit her den Weg des deutschen Buches erschwert und hindert, endlich einer organischen und gesunden Entwicklung weiche. Mit Bitterkeit denkt der Buchhändler an die ruinhafte Erscheinung des Weimarsünfundachtzig-Buches und den dadurch bedingten Umsatzerlauf, der bei gleichzeitiger Anziehung der staatlichen Steuerfahrgabe die gefestigste Bilanz erschüttern mußte. Mit Bitterkeit denkt er an jene verhängnisvolle Notverordnung des Brüning-Regimes, die in tragikomischer Verkennung das Buch zum »Markenartikel« stempelte und durch den zwangsmäßigen 10prozentigen Preisabbau nicht allein die Lagerbestände entwertete, sondern auch die letzte Gewinnspanne fortnahm, während ihre Schöpfer (weltfremde Bürokraten!) ernsthaft geglaubt hatten, mit solchen Mitteln umsatzsteigernd und »anturbelnd« zu wirken. Mit Bitterkeit denkt er an das Anwachsen des Neuigkeitenfimmels, der ein vor acht Wochen erschienenen Buch schon als »alt« bezeichnete und nur nach dem Allerneuesten noch begehrte. Mit Bitterkeit denkt er an die sich in Konsequenz dieses Neuigkeitenfimmels sinnlos überstürzende verlegerische Produktion, der vielfach nicht allein die innere, geistige Auswahl, sondern auch die kaufmännische Verantwortung mangelte. Mit Bitterkeit denkt er an die jede geistige Haltung und Richtung zerstörende Reklametrömmel, die für die zerfallende Zivilisationsliteratur in Szene gesetzt wurde und die letzten Reste eigenen Urteilsvermögens innerhalb der Käuferschaft zu beseitigen drohte. Mit Bitterkeit denkt er an das Emporschießen der Leihbibliotheken an jeder Straßenecke . . .

Mit Bitterkeit . . . Aber wenn in ernstem Nachdenken die Bitterkeit der Selbstbesinnung weicht, dann wird der unter dem Druck der Verhältnisse leidende Buchhändler sich vor sich selber zugestehen müssen, daß — wie böseartig auch immer die Entwicklung gewesen ist, die über ihn hereinbrach — ein nicht geringes Teil Schuld ihn selber trifft. Und wenn er's recht bedenkt, dann wird er vor Conrad Ferdinand Meyers Versen sein eigenes Verlagen empfinden:

»Da wandl' ich über meinem Grabe hin . . .

Mich reut's, daß ich nicht Hutten stets gewesen bin!«

Oder wo ist in der Großstadt oder in der Provinz der Sortimentler, der standhaft sich geweigert hat, mit dem Verschleiß Hunderter von 2.85-Büchern sein eigenes Grab zu schaufeln? Wo ist er, der, statt dem Neuigkeitenrummel sich preiszugeben, bedacht und energisch eine bescheidene, aber sichere Zukunft baute, indem er durch eine wohlüberlegte Erziehungsarbeit den ewigen Werten bewährter Bücher diene — ohne Rücksicht auf Erscheinungsjahr und Verlagsreklame? Wo ist der Buchhändler irgend einer Stadt, der so zuverlässiger Berater und kultureller Führer einer Gemeinschaft von Menschen geworden ist, die seither sich nicht nur als »Käufer« fühlen? Wo ist er, der Sortimentler, der

kraft seiner Erkenntnis, seines Willens und seiner Haltung die lächerliche Bildungschranke zerbrochen hat, die das »gemeine Volk« weitab vom Ladentisch des approbierten Buchhändlers hält? Wo ist er, dem es durch seine eigene Persönlichkeit und durch eine entsprechende Erziehung seiner Gehilfschaft gelungen ist, den einfachen Arbeiter zum gern gesehenen und wiederkehrenden Besucher seines Geschäftes zu machen?

Warum blühten denn die sozialdemokratischen Parteibuchläden auf und schossen die von altlichen Rentnerinnen und ehemaligen Zigarrenhändlern geleiteten Leihbüchereien wie Pilze empor — selbst in den kleinen Städten? Weil der Mehrzahl der Sortimentler ihr apothekermäßiger Standesdünkel wichtiger war als Dienst an der Bildung des Volkes, und der Börsenverein »verwaltete«, anstatt zu führen. Nirgends fiel der Klassengeist des weimarschen Deutschland stärker ins Auge als in dem Aussehen der führenden Buchhandlungen und ihrer Schaufenster. Die Volksfremdheit, in die hinein vor schmaler Ladenkasse der Buchhändler sich selber gelebt hat, ist der Kern der Buchhandelskrise. Genau so wie die Volksfremdheit der Träger des Staates von Weimar die Krise und das Ende dieses Staates zur Folge hatte. Oder ist — als die Bewegung der nationalen Erhebung millionenhaft anwuchs — irgendwo irgendein Buchhändler offen und bewusst mit dem ganzen Einsatz seines Geschäftes in die Reihen des erwachenden Volkes eingetreten? — Zu neunundneunzig Prozent sah das Sortiment zu, daß im Nachbarhaus oder gegenüber sich eine NSDAP-Buchhandlung etablierte, überließ es die zugehörige Literatur und deren Käufer dieser, gab es von Etappe zu Etappe eigene alte Kundschaft dorthin ab — — — und wehlagte über die Böswilligkeit der Zeitläufte.

Setzen wir uns bloß keine Scheuklappen an! Geben wir getrost zu, daß es so war und daß es im vergangenen Deutschland bis gestern im Grunde so sein mußte! Machen wir uns gar nichts vor! Streuen wir uns nicht selber Sand in die Augen! Nur wenn wir ganz klar und unumwunden erkennen und zugeben, wie es gewesen ist, nur wenn wir die begangenen Fehler rückhaltlos erkennen, wird es möglich sein, aus ihnen zu lernen und sie zu überwinden.

Erste Erkenntnis: Wir sind allzumal Sünder! Und das Schicksal, das den Buchhandel getroffen hat, ist zum guten Teil Frucht seines eigenen Versagens.

Zweite Erkenntnis: Die neue Zeit hat nicht nur begangene Fehler erkennen lassen, sie öffnet gleichzeitig Wege zu neuen Möglichkeiten.

Dritte Erkenntnis: Diese neuen Möglichkeiten aber werden nicht gewonnen durch mechanische »Gleichhaltung«, sondern durch radikale Wandlung. Wie der neue Staat dauernden Bestand nur gewinnen wird durch einen neuen Menschen, so wird auch der Buchhandel im neuen Staat Daseinsrecht und Aufblühhmöglichkeit nur gewinnen durch einen neuen buchhändlerischen Stand, der die menschliche Wandlung einschließt.

Einige, und es sind gar nicht wenige, die haben während der letzten Wochen die Stapel Stefan Zweig und Heinrich Mann ihres Lagers ausgewechselt gegen Stapel von Hitlers »Mein Kampf«, Hans Grimm und Kolbenheyer — und sie fangen nun bereits an zu jammern, weil trotz dieser »Wandlung« das Geschäft nicht etwa besser, sondern sachte noch schlechter geworden ist. Es kann einen selber jammern vor solcher Harmlosigkeit. Das Aushängeschild allein macht gar nichts — und wer sich einbildet, die Lebenswerke der deutschen Dichter, die selbst zu lesen ihm schwer ankommt,